

**Pränumerations-Preise:**

**Für Laibach:**

Jahrespreis . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	70 „

**Mit der Post:**

Jahrespreis . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Die Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Bestell-Hummern 6 fr.

**Laibacher**

# Tagblatt.

**Redaktion:**

Habsburggasse Nr. 13.

**Expedition und Inseraten-**

**Bureau:**

Kongregats Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & S. Pambona).

**Inserationspreise:**

Für die einhaltige Beilage 8 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr. Intentionenpreis jedesmal 30 fr. Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 75.**

**Mittwoch, 3. April 1872. — Morgen: Fidor.**

**5. Jahrgang.**

## Religiöser Wahnsinn.

(Schluß.)

Run sind wir aber der Ueberzeugung, daß die Herzen durch solches Kanzelgepolter nicht gehoben, der Glaubenseifer nicht neu angefaßt wird; am allerwenigsten wird der unwiderstehliche Geist der Wahrheit, auf solche Weise kundgegeben, die gebildete Volksklasse erfassen und zur demüthigen Unterwerfung hinführen. Ihr Widerstand gegen so sinnloses Gebahren gründet sich auch nicht auf lieblose Streitsucht, auf Gleichgiltigkeit gegen die religiösen Grundwahrheiten, sondern auf den innigsten Wunsch, die echte christliche Wahrheit zu suchen, zu finden, sie festzuhalten und zu verbreiten. Die Grundübel der Zeit, als da sind: Genußsucht, Scheu vor jeder ernstesten Arbeit, Begierde nach fremdem Besitz müssen durch ganz andere Mittel gehoben werden, nämlich durch eine verbesserte Erziehung. Die allgemeine Volksbildung muß auf eine höhere Stufe gebracht werden, dann mildern sich auch die Leidenschaften. Wenn die Geistlichen glauben, durch neue Glaubensartikel und durch grelle Ausmalung der Höllestrafen dem einreißenden religiösen und sittlichen Verfall steuern zu können, so irren sie sich gewaltig. Der Spott wird dadurch förmlich herausgefordert und die Achtung vor der Autorität, die man fördern will, erst recht untergraben. Den Religionsverächtern und Spöttern kann gar kein größerer Gefallen geschehen, als durch ähnliche Vorgänge.

Aber sollte das Staatsgesetz, das Hab und Gut jedes Staatsbürgers, das Leben und Eigenthum aller Staatsangehörigen vor Schwindlern und Betrügnern zu wahren weiß; sollte die Autorität der Kirche und des öffentlichen Rechtes nicht auch über Mittel verfügen, wodurch den Hinten und Listen,

den Verdrehungen der Thatsachen und falschen Vorspiegelungen, womit der Schwachsinn eines Menschen bethört; den Schlichen und Schlaueiten der Känkschmiede und Industrieritter der Mission, welche das Gehirn und die Fantasie der armen bäuerlichen Tröpfe übertölpeln, — Schranke und Ziel gesetzt werden kann? In der großen Kistkammer der Staatsweisheit sollte doch eine Wehr- und Schutzwaffe gegen den Kanzelschwindel und eine Quarantäne gegen die Ansteckungsstoffe, die in der Jesuitenkutte weitergeschleppt werden, vorfindlich sein. Die Jesuitenmissionen und fanatischen Hezpredigten haben doch nur den ausgesprochenen Zweck, die Gewissen zu terrorisiren und einzuschüchtern, auf die Einbildungskraft geistesarmer Leute einen Druck des Schreckens und der Seelenmarter zu üben und die also jedweden Eigenwillens Beraubten, jeder selbständigen Gedankenregung Baren für Absichten und Ziele einer fremden Gewalt auszubenten.

Es steht schlimm um ein Staatswesen, um eine Gesellschaft, wo dieses wahnsinnige Zerstören lebenskräftiger, gesunder Geschöpfe, die zu nützlicher Arbeit bestimmt sind, geduldet wird; schlimm um unsere geistlichen Oberhirten, welche der schwarzen Revolutionsbande gestatten, Jahre lang die Volksmassen durch planmäßige Lügenarbeit zu hegen, bis grauenvolles Dunkel ihren Geist umnachtet. So lange der Staat und die kirchliche Gewalt, deren Pflicht es vor allem wäre, diesem unheilvollen Treiben entgegenzuwirken, noch zögern zu thun, was ihres Amtes ist, tritt an jeden Gebildeten im Volke, an jeden ehrlichen Menschenfreund die Aufforderung heran, mit allen erlaubten Mittel dem planmäßig betriebenen Ruin entgegen zu arbeiten. Keiner brauche die Ausrede, daß der Kampf des Einzelnen gegen die unheiligen Mächte ein fruchtloser sei. Noch aller Fort-

schritt, den die Menschheit gemacht, ist von der gebildeten Minderheit ausgegangen, jede neue Errungenschaft auf dem Gebiete der Zivilisation, der Humanität wie der Wissenschaft war das Werk Einzelner, die redlich gearbeitet und zeitlebens ihre Pflicht gethan.

Darum möge jeder Einsichtsvolle ihn aufnehmen, den Kampf gegen die Verdummung und Verthierung der Volksmassen, möge jeder in seinem Kreise, in seiner Familie seine ganze Kraft einsetzen für Hebung der Volksschule, für Verbreitung der Bildung und Aufklärung, damit wir auch endlich einmal eine Auferstehung des Volksgeistes erleben aus winterlicher Grabsnacht, ein Osterfest des Geistes.

## Politische Rundschau.

**Laibach, 3. April.**

**Inland.** Die Regierung wird die kurze Zeit bis zum Wiederzusammentritt des Reichsrathes dazu verwenden, um die innere Verwaltung so mancher Reichsgebiete zu ordnen. Zunächst kommt die Statthalterfrage in Fluß, und es wird bei der Neubesezung in Krain und im Küstenlande nicht sein Bewenden haben. Herr v. Konrad in Linz hat auch einiges sich zu Gemüthe zu führen. Die politische Verwaltung in Böhmen, Mähren und Krain leidet nicht minder an erheblichen Mängeln, ebenso die Postverwaltung in Böhmen und Mähren, wie die letzten Postdiebstähle aller Welt klar gemacht haben. Zu thun und zu organisiren gibt es also vollauf.

Während der Statthalter von Galizien, Graf Soluchowski, früher eine beabsichtigte Auflösung des Lemberger Landtages stets auf das entschiedenste bekämpfte und darauf hinwies, daß Neuwahlen dort

## Feuilleton.

### Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

V.

Bord „Aida“ 20. Dezember 1871.

Leider gänzliche Windstille! Wir liegen am Jassess Kanal vor Anker, welcher Kanal sich bis in die ferne Provinz Fayum, das Land der Rosen, zieht und von dem biblischen Josef, als derselbe Statthalter von Egypten war, gegründet sein soll. Ich kann nur wie jener Pfarrer sprechen, der seiner in Thränen schwimmenden Gemeinde, der er die Geschichte des frommen Josef erzählt hatte, die tröstliche Versicherung gab: „Die Sache hat sich vor langer, langer Zeit ereignet und wer weiß, ob sie überhaupt wahr ist.“

Eine Ladung gewaltiger Steinblöcke, welche zu der neuen Eisenbahnbrücke in Tint verwendet werden sollen, müssen von einer zahllosen Heerde an dieselben gespannter halbwüchsiger Kinder in patriotischer Weise an das Land geschafft werden. Auf ein rhythmisch vorgedachenes Kommandowort ziehen

die kleinen Kasthiere ruckweise an. Ein Verfahren, welches natürlich mit unendlicher Langsamkeit verbunden ist, aber auch weniger kostet, als die einfachste Hebemachine. Der Karbatsch des Aufsehers ist dabei immer klatschend thätig, und mich beschlich eine widerwärtige Empfindung beim Anblick dieses Frohdienstes von Kindern, der von einer Anzahl rauchender und Kaffee schlürfender Tagelöhne überwacht wurde.

Ganz originell ist die Verkehrsweise zwischen den Bewohnern der beiden Ufer des Nils. Da weder Brücken noch Ueberfahrten hier existiren, so schwimmen diese menschlichen Amphibien, auf einem dicken Bündel zusammengeschlohtener Rohrstäbe reitend, über den breiten Strom. Das blaue Wollenhemd, ihre einzige Kleidung, wenn sie überhaupt ein solches besitzen, haben sie auf dem Scheitel festgebunden, ebenso die Waffen, etwaige Werkzeuge, Beile u. dgl., befestigen sie an den Rohrbündeln. So sieht man oft eine lange Reihe von Köpfen schwimmend aus dem Wasser ragen, wie Wildgänse hinter einander gereiht sich fortbewegen, bis endlich die Eigenthümer dieser dunklen Schädel das jenseitige Ufer erreichen und mit großer Behendigkeit die immer steile Uferböschung hinaufklettern. Ein solcher Schwarm nackter, dunkelbrauner Gestalten, unter lautem Ge-

schrei wild aufwärts springend, sieht für die, welche nicht von der gänzlichen Harmlosigkeit dieser Erscheinung unterrichtet sind, unheimlich genug aus.

Nicht nur die Passagiere der „Aida“, sondern auch die Matrosen widmen sich mit Leidenschaft der Jagd. Der Rais (Kapitän) ist ein ganz vortrefflicher Schütze. Seine lange Beduinenflinte mit schlechtem Steinschloß geht freilich unter drei malen zwei mal nicht los, wenn sie aber losgeht, so trifft er auch allemal. Irgend ein Matrose macht dann den Jagdhund, streift seinen Kettel ab und wirft sich, ein scharfes Messer zwischen den Zähnen, um dem angeschossenen Wilde den Garau zu machen, in die Wellen, klettert am Uferstrand empor, um in raschen Sprüngen die Beute zu holen, und erreicht mit derselben wieder schwimmend das Schiff. Wieder schweift mein Blick hinüber in die todtsiarre Wüste, die sich hinter jenen Bergen ungezählte Meilen dehnt, einzelne Kuppen glänzen wie eitel Gold, es sind riesenhohle Hügel aus reinem Sand gebildet, während andererseits doch auch wieder mächtige Felsgebilde wie von Titanenhand in groteskster Weise übereinander geschichtet sich scharf vom hellen Himmel abzeichnen. Welche archäologische Schätze mögen da noch unentdeckt schlummern, bis sie ein Zufall oder eine glückliche Kennerhand der Wissenschaft er-

kein anderes Ergebnis haben werden, als die Zahl der Resolutionisten zu vermehren, soll er nun in einer Denkschrift an den Minister des Innern gerade die Auflösung der galizischen Landesvertretung befürworten. Die Regierung wird sich dem Vernehmen nach mit der Angelegenheit erst beschäftigen, wenn die galizische Ausgleichsfrage nach den Ferien von beiden Häusern der Reichsvertretung erledigt sein wird.

In polemischer Form kommt das „Prager Abendblatt“ noch einmal auf die Auflösung der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zu sprechen und meint: „Bis vor wenigen Jahren war allerdings die patriotisch-ökonomische Gesellschaft der Stolz der Landwirthe Böhmens, ja, sie war ein Institut, das den Zentralpunkt der landwirthschaftlichen Entwicklung bildete, durch dessen Thätigkeit das ganze Land befruchtet wurde, das einen bedeutenden Faktor im volkswirthschaftlichen Leben des Königreiches bildete. Seit aber dieselbe zum Tummelplatze gewisser politischer und nationaler Tendenzen herabgesunken, seit eine Anzahl hervorragender Mitglieder derselben aus diesem Anlasse ihr den Rücken gelehrt und das Heft in Folge dessen ausschließlich in die Hände solcher Elemente gelangte, denen die politische Agitation höher stand, als das Interesse der Landwirthschaft: seit dieser Zeit hat die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft zum großen Theile aufgehört zu sein, was sie einst war und in Erfüllung ihres eigentlichen Zweckes auch stets sein sollte. Man wird und muß es tief bedauern, daß es so kam, aber man wird das Faktum selber nicht in Abrede stellen können. Selbst landwirthschaftliche Fachblätter, denen man genaue Kenntniß der einschlägigen Verhältnisse nicht absprechen kann, haben die erwähnte Thatsache freimüthig konstatiert und den Verfall der Gesellschaft vorausgesagt. Wenn also schon von einer „tiefen Trauer“ über die erfolgte Auflösung der Gesellschaft die Rede sein kann, so mag sie allerdings bei den Freunden und Anhängern jener politischen Richtung, welche die Gesellschaft seit einiger Zeit eingeschlagen, vorhanden sein; die Landwirthe aber, denen wirklich die Hebung der Landwirthschaft am Herzen liegt, dürften keine Ursache haben, sich die erwähnte Maßregel der Regierung sonderlich zu Herzen zu nehmen.“

**Ausland.** Die preussische Regierung geht in der Provinz Posen mit aller Energie vor, um das Schulaufsichtsgesetz in Ausführung zu bringen und die deutsche Sprache dort zu verbreiten. Die „Schlesische Zeitung“ bringt mehrere Einzelheiten über diesen Gegenstand, die von der Planmäßigkeit des Vorgehens zeugen. Alle Geistlichen, welche der deutschen Sprache nicht vollständig mächtig sind, so wie alle, in deren Aufsichtsbezirk erwiesenermaßen die

schlechte. Immer und immer wieder muß ich der Schilderung gedenken, die mir ein junger Engländer von unserer Nachbardahabieh, mit dem ich gestern am Lande zusammentraf, von den Schrecknissen der Wüste lieferte. Er hatte das Wagniß unternommen, auf Kameelen nach Chartum zu gelangen. Schon am zweiten Tage war ihnen das Wasser in den Schläuchen verdunstet, und so waren die Reisenden gezwungen, ihr Vorhaben aufzugeben und schleunigst umzukehren. Er schilderte mir den Durst, welchen das Herabziehen der Wasserportionen in der Wüste erzeugt, als die entsetzlichste, entnervendste Pein, welche den Reisenden ereilen kann. Die Stunden dehnen sich dann zu Jahren, die bleichenden Gebeine von Menschen und Thieren, welche in Menge im Sande herumliegen, erfüllen den Muthigsten mit Entsetzen, das endliche Erreichen einer grünen Landschaft, einer Oase mit Wasser dagegen mit namenlosem Entzücken. Nie, nie wieder wolle er sich den Gefahren einer Wüstenreise auch nur einen Tag aussetzen, schwor der junge, sonst äußerst beherzte Mann.

Das Bild der Stromlandschaft hat sich während unseres raschen Dahingleitens vor gutem Wind inzwischen sehr wesentlich geändert. Die schroffen Felswände auf der einen Seite, das hohe, reich be-

Erlernung der deutschen Sprache nicht mit gehörigem Eifer betrieben worden ist, und außerdem noch diejenigen, welche sich trotz der erzbischöflichen Abmahnung an dem neuen polnischen Volksbildungsvereine betheiligte oder sich auf irgend eine Weise politisch kompromittirt haben, sollen ihres Amtes entsetzt und durch zuverlässige deutsche weltliche Schulinspektoren ersetzt werden. Auch für die Erlernung der deutschen Sprache sind höchst praktische Verordnungen erlassen.

Als das beste Gegengift gegen die staatsfeindlichen Agitationen verwendet also die preussische Regierung die deutsche Sprache; wann wird man bei uns so weit kommen?

Einer offiziellen Berliner Korrespondenz der „Magd. Ztg.“ zufolge ist es unzweifelhaft, daß die preussische Regierung entschlossen ist, dem Herrenhause gegenüber den von dem Abgeordnetenhaus beschlossenen Kreisordnungs-Entwurf als Regierungsvorlage zu behandeln. Daß einzelne der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses im Widerspruch mit den Erklärungen des Grafen Eulenburg gefaßt worden sind, ist bekannt; es ist aber der Nachdruck darauf zu legen, daß seitens der Regierung kein einziger dieser Beschlüsse als absolut unannehmbar bezeichnet worden ist. Die nächste Aufgabe der Regierung wird freilich die sein, der, wie es scheint, von der Kommission beabsichtigten Verschleppung der Arbeiten entgegenzutreten.

Von Fürst Bismarck, der seinen Geburtstag (1. April) noch in Paris zu bringen wird, versichert man, er werde, falls es notwendig sein sollte, was sich jetzt noch nicht übersehen läßt, mit derselben Entschiedenheit für das Zustandekommen der Kreisordnung im Herrenhause eintreten, welche er bei Gelegenheit des Schulaufsichtsgesetzes an den Tag gesetzt hat.

Der Diplomat, dem neulich aus dem Munde des Reichskanzlers Fürsten v. Bismarck so hohes Lob zu Theil wurde, als der letztere jene Schilderung des kombinierten Vorgehens der kirchlichen Parteien aller Länder gegen das deutsche Reich in der Kammer verlas, ist nicht Graf Arnim, wie viele glauben, sondern der hochverdiente deutsche Gesandte beim Königreich Italien, Graf Brassier de Saint-Simon.

Die acht Duodez-Staaten, welche zusammen Thüringen bilden, gehen gegenwärtig damit um, sich in Berlin ein gemeinsames und ständiges Bundesraths-Mitglied zu halten. Bisher schon waren die Opfer, um beständig in Berlin während der Bundesraths-Sitzung vertreten zu sein, für diese Einzelstaaten unerschwinglich. Sie hätten sich dazu eine doppelte Garnitur von Staatsministern an-

pflanzte Ufer auf der andern (arabischen) Seite, drängen den Strom, der vor kurzem noch meilenweit war, auf kaum hundert Schritt zusammen. Die Bergkette gleicht jetzt einer glatten, von Menschenhand gewaltig aufgeschichteten Mauer, in welche unzählige alte Grabhöhlen hinein gewühlt worden sind. Ueber derselben erheben sich verschieden-gestaltig die Kuppeln der einzelnen Berge, manchmal gewölbt wie der Rundbau eines Domes, dann wieder tausendfach zerrissen, mit klaffenden Spalten und Abgründen. Hin und wieder treten sie so nahe zu uns heran, daß man die weißgrauen Steine, die auf den Vorsprüngen hocken, mit einem guten Schuß leicht herabholen kann. Flott breitet unsere „Aida“ ihre weißen Flügel aus und jagt mit Dampfseile vor dem Winde her. Ein prächtiges Echo gibt den Knall jeden Schusses, der tausende und tausende von Vögeln aufscheucht, donnernd in unzähligen Wiederholungen zurück.

Mit einer rothen Fahne kommt uns grüßend der Schah des nahen Dorfes entgegen, weiterhin schwimmt eine heitere Gesellschaft auf uns zu. Backschiß, weiter hat es keinen Zweck, ein paar Pfennige, und die Leute sind glücklich!

(Fortsetzung folgt.)

schaffen müssen. Es war deshalb das Abkommen getroffen, daß die acht Staaten abwechselnd je zwei mit den Vollmachten sämtlicher Staaten versehene Mitglieder in den Bundesrath schicken. Aber auch das hat sich nicht als ausführbar erwiesen. Es soll daher jetzt ein ständiges Mitglied auf gemeinschaftliche Kosten in Berlin niedergesetzt werden, dem abwechselnd einer der acht Minister-Präsidenten zu assistiren hätte.

Man meldet dem „P. U.“ aus Rom, daß das Mißtrauen gegen Frankreich in den dortigen politischen Kreisen fort dauert. Man nimmt es dem neuen Gesandten, Herrn Fournier, sehr übel, daß er seine Fahrt nach Rom mit möglichster Zögerung und in sehr kleinen Tagereisen zurückgelegt; er habe wohl Instruktionen, die herzlichsten Beziehungen zwischen beiden Regierungen herzustellen; die Haltung Frankreichs sei aber noch immer zweideutig, und ehe man dort nicht klar und unumwunden hervortrete, könne auch von einem zuverlässigen Entgegenkommen Italiens keine Rede sein.

Alles wird doch zur Komödie bei den Franzosen. Die Pariser Kirchen werden nach und nach zu einer ernstlichen Konkurrenz für die Theater. In der Notre-dame-Kirche wurde P. Monsabré dieser Tage applaudirt, nächsten Sonntag werden vielleicht Zischer auf die „claque“ antworten und in der Kathedrale eine Aufführung à la Rabagas veranstalten. Und um nicht hinter Notre-dame und . . . der italienischen Oper zurückzubleiben, kündete das Charwochenprogramm der Dreifaltigkeitskirche für Sonnabend u. a. „die feierliche Taufe einer jüdischen Dame“ an.

Die spanische Regierung kann von Glück sagen. Die Uneinigkeit ihrer Gegner, deren „Coalition“ nur ein leeres Wort ist, wird ihr allem Anscheine nach bei den am nächsten Dienstag stattfindenden Wahlen den Sieg in die Hände spielen. In einer Sitzung des Koalitions-Komitees, die am 26. März stattfand, kam es zwischen Nocedal, dem Karlistenführer, und Ruiz Zorrilla, dem Führer der Radikalen, zu einem sehr lebhaften Wortwechsel. Die oppositionellen Provinz-Komitees liegen einander ebenfalls in den Haaren. Dies alles ändert die Sachlage bedeutend, und so wird die Opposition schließlich froh sein müssen, wenn sie es nur zu einer anständigen Minorität bringt.

## Zur Tagesgeschichte.

— Die offizielle Feldzugsgeschichte der Jahre 1870/71, von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes in Berlin redigirt, wird nunmehr, wie das preussische Armeeverordnungsblatt mittheilt, in Druck gehen. Das Werk wird in etwa zwölf Hefen erscheinen, in drei Jahren beendet sein und im Ganzen etwa achtzehn Thaler kosten. Für die deutsche Armee wurde seitens des Generalstabes eine Subscription eröffnet. Wir gestehen, daß wir dieser Publikation mit Ungeduld entgegensehen, da schon die ersten Hefen einen interessanten und sehr lehrreichen Theil des Feldzuges, nämlich die Vorbereitungen zum Kriege, die Stärkeverhältnisse der beiden Gegner und den strategischen Aufmarsch des deutschen Heeres, ins rechte Licht zu setzen geeignet sein werden.

— Der Telegraph hat dieser Tage über ein Projekt des Fürsten Bismarck, die Errichtung einer Welt-Post-Union betreffend, auf dem Umwege über London Mittheilung gemacht. Wir sind nun in der Lage, über die Absichten und Vorschläge des deutschen Reichskanzlers, dem in der Person des Generalpost-Direktors Stephan eine postalische Autorität ersten Ranges zur Seite steht, nähere Mittheilung zu machen. Demzufolge sollen alle europäischen Staaten, die Türkei mit inbegriffen, ferner sämtliche Kolonien Englands oder doch wenigstens dessen amerikanische, ferner die Vereinigten Staaten einen Weltpostbezirk bilden. Der internationale Tarif für Briefe, die nicht mehr als zwei Unzen wiegen, soll zwei Pence (ungefähr 9 Kreuzer Silber) betragen, für Zeitungen und Kreuzbandendungen jeder Art einen Penny (4 1/2 Kreuzer Silber). Der innere Posttarif jedes Staates bleibt natürlich

von der Weltpost-Konvention unberührt; welcher kolossaler Fortschritt aber darin läge, daß man um 9 Kreuzer von Wien an die fernsten Enden der Welt schreiben könnte, sieht man auf den ersten Blick.

## Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Kokal-Chronik.

(Tagesordnung) der morgen den 4ten April Nachmittags um 5 Uhr stattfindenden Gemeinderathssitzung: 1. Wahl zweier Mitglieder des Gemeinderathes für die Stellungs-Kommission. 2. Antrag der Reichssekretion betreffend die angeforderte Verbauung des Schlupfgrasses. 3. Vorträge der Bauktion: a) über die Holzlieferungsrechnung für die städtischen Konservationsbauten vom 14. Oktober bis 16. Dezember 1871 per 227 fl. 57 kr., b) über die Schotterlieferung im Jahre 1871 per 1395 fl. 60 kr., c) wegen Adaptirung eines Lokales im Magistralgebäude zur Aufbewahrung der Ausrüstung der Feuerwehr, d) wegen Feststellung der Baulinie längs der Zufahrtstraße zur Rudolfsbahn, e) wegen Konservirung der Straße in der oberen Gradiska.

(Postalisches.) Vom 1. April 1872 angefangen werden alle mit den Eisenbahnzügen verkehrenden ambulanten Postämter einen Vorrath von Briefmarken, gestempelten Briefcouverts und Korrespondenz-Karten mit sich führen, um solche dem reisenden Publikum auf Verlangen verabfolgen zu können. Durch diese zweckmäßige Einrichtung wird das reisende Publikum in die Lage gesetzt, namenlich Korrespondenz-Karten noch während der Reise auszufertigen und dem fahrenden Postamte zu übergeben. Korrespondenzen, welche für eine dem Zuge selbst entgegengesetzte Route lauten, werden bei den Kreuzungen der Züge sofort ausgetauscht. Der Verkauf dieser Briefmarken, gestempelten Briefcouverts und Korrespondenz-Karten findet unter den gewöhnlichen Bedingungen wie bei stabilen Postämtern statt, jedoch wird das Reisepublikum in seinem eigenen Interesse ersucht, sich zum betreffenden Anlaufe mit Kleingeld versehen zu wollen, da bei der Kürze der Haltzeiten in den verschiedenen Stationen das Geldwechseln nicht so leicht thunlich ist.

(Stiftungspläne für Beamten- und Offizierskinder.) Zu dem k. k. Zivil- und Mädchen-Pensionate in Wien, dessen Hauptzweck die Heranbildung tüchtiger Lehrerinnen ist, kommen zwei Aerialen, zwei Lotto- und ein Militär-Lotto-Stiftungspläne in Erledigung. Auf die vier erstgedachten Stiftungen haben zunächst Waisen, und in deren Ermanglung auch nicht verwaisete Töchter österr. Staatsbeamten, auf den fünften Stiftungsplan jedoch nur Offizierskinder Anspruch. Die Bewerberinnen sollen nicht unter acht und nicht über zehn Jahre alt sein und die zweite oder dritte Klasse der deutschen Volksschule zurückgelegt haben. Die Gesuche sind längstens bis 8ten April d. J. der nieder-österreichischen Statthalterei zu überreichen.

(Aus dem Gailthale) schreibt man den „Fr. St.“ in Klagenfurt: „Es ist friedlich und ruhig hier bei uns; nur wenige sporadisch auftretende Slavisten träumen vom idealen Zukunftsreiche „Slovenien“ und machen hier und da durch Schimpfen auf den Liberalismus ihrem bedrängten Herzen Luft. Doch vergeblich suchen sie ihr Hirngespinnst ihren Stammesbrüdern beizubringen, umsonst zerren sie deutsche Sprache und deutsche Gesittung in den pan-slavistischen Noth, denn der Slovane weiß sehr gut, was er der deutschen Sprache zu verdanken hat, was er ohne deutsche Sprache und deutsche Kultur sein würde! Er weiß, daß ihn die Russophilen nur vorbereiten wollen, um ihn einstens leichter an die russische Knete zu überliefern! Die römischen Russen oder russischen Römer finden sich hier abgewiesen mit ihrem großen zukünftigen politischen Narrenhaus, genannt „Slovenien.“ — Vergebens bemühen sich auch die Pfaffen, den Sinn der hiesigen Slovenen zu verwirren, ihnen die Unschlebarkeit des Papstes und die Unschlebarkeit ihrer

eigenen hirnlosen Ideen einzublauen. Die Gailthaler Slovenen verachten die Pfaffen, weil sie die heilige Religion zur Verfolgung politischer Zwecke herabwürdigten. Ein Beispiel sollen sich die anderen Slovenen nehmen an dem Liberalismus, an dem Fortschritte der Gailthaler Slovenen!“

### Au dem Vereinsleben.

**Konstitutioneller Verein. 39. Versammlung am 2. April.** Vorsitzender: Dr. Suppan. Schriftführer: Dimich. Regierungskommissär: Regierungsrath Dr. Schöppel. Anwesend 30 Mitglieder, darunter der Herr Landeshauptmann Graf Auersperg, Reichsrathsabgeordneter Graf Thurn.

Das Protokoll der letzten Versammlung wird verlesen und genehmigt.

Bei Fortsetzung der Debatte betreffend „die jüngsten Verhandlungen über die galizische Frage,“ sprach Professor Dr. Suppan, wie folgt:

Ehe ich mir erlaube, einige Worte zu dem in der letzten Sitzung des konstitutionellen Vereines gehaltenen Vortrag über den jetzigen Stand der Ausgleichsverhandlungen mit Galizien hinzuzufügen, muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich keineswegs zu jenen sentimentalen Polenschwärmern gehöre, die in den vierziger Jahren Zeitungen und Almanache unsicher machten. Wenn ich den Ausgleich mit Galizien von ganzem Herzen wünsche, so geschieht dies nur, um unser schwaches Verfassungsleben vor ähnlichen Stürmen, wie den schon bestandenen, zu bewahren und uns Deutsche vor einer nationalen Vergewaltigung zu schützen. Es war vielleicht nicht unnöthig, daran zu erinnern, denn aus diesem Satze ergibt sich sofort mit Nothwendigkeit ein zweites, der nämlich: der Ausgleich ist unnöthig, ja absolut schädlich, wenn er den angebeuteten Erfolg nicht erzielt.

In uns Deutschösterreichern ist seit der Hohenwart'schen Periode eine Umwandlung vor sich gegangen und wir alle haben mehr oder minder daran theilgenommen. Vor dem verhängnißvollen Jahre 71 hatte selbst die reaktionärste Regierung nicht gewagt, in ernstlicher Weise unsere nationalen Gefühle anzutasten, ja ein Thun war als Unterrichtsminister sogar ein eifriger Germanisator. Und als sogar der Reichsrath in seiner früheren Zusammenfassung seiner Majorität nach entschieden deutsch und liberal war, so war man mit dem augenblicklichen Erfolg zufrieden und dachte, kurzfristig genug, nicht an die Zukunft. Dieses Verhältniß änderte sich bitter. Wozu man bisher nicht denken mochte, das trat plötzlich ein, als das Ministerium der Fundamentalarartikel aus Ruher kam, rasch genug brach die erklänste Majorität zusammen und in zwar unangenehmer, aber höchst wohlthätigen Weise wurden wir aus unseren Träumen aufgeschreckt. Jetzt endlich kam die simple statistische Thatsache zur Geltung, daß wir 8 Millionen Deutsche, von denen mindestens 2 Millionen mit der staatsrechtlichen Opposition Hand in Hand gehen oder nicht zur Vertretung gelangen, gegenüber 11 Millionen Slaven und Italienern doch nicht die natürliche Majorität bilden; der naive Glaube, die Verfassung sei zufolge ihrer inneren Vortrefflichkeit mächtig genug, um alle Völker Oesterreichs zu einem Friedensbunde zu vereinigen, war auch zerstört, und bange Blicke man auf den Reichsrath, der über die Forderungen Böhmens entscheiden sollte.

Ich weisse nicht, daß es der damaligen Regierung gelungen wäre, auf verfassungsmäßigem Wege die Verfassung zu beseitigen. Wobin man blickte, überall sah man Abtrünnige, selbst das Industrieland Währen, in dem deutsches Kapital herrscht, hatte seinen slavischen Landtag.

Ich habe mir erlaubt, etwas länger bei dieser Auseinandersetzung zu verweilen, um Ihnen, meine Herren, die Situation zu zeichnen, in die wir noch einmal gerathen werden, wenn ein neuer Hohenwart die alten Pläne wieder aufnimmt, und wer wäre vertrauensselig genug, um die Möglichkeit einer solchen Eventualität in Frage zu ziehen? Selbst der Versuch eines parlamentarischen Strikes würde uns dann nichts nützen, da ja das Nothwahlgesetz eine Regierung über die Klippe bequem hinwegführt!

Es ist daher nur eine Pflicht der Selbsterhaltung, wenn wir alle gesetzlichen Mittel in Bewegung setzen, um unser gutes Recht vor jedem feindlichen Angriffe zu schützen. Man hat die Wahlreform als ein solides Mittel erkannt, aber, meine Herren, die Wahlreform nützt uns nichts, wenn sie nicht Hand in Hand geht mit dem galizischen Ausgleich. Allerdings wird es nach Einführung direkter Wahlen den Polen nicht mehr so leicht sein, durch Entsendung des Reichsrathes zu sprengen, wie zur Zeit des Ministeriums Hasner, aber möglich ist es noch immer, wie wir dies bei den jetzigen czechischen Abgeordneten sehen, um so leichter möglich bei Leuten, die von jeher mit dem Gesetz ein freies Spiel getrieben. Aber abgesehen davon, läßt sich auch der Fall sehr gut denken, daß ein direkt gewählter Reichsrath mit verboppelter Anzahl der Abgeordneten der Städte und Landgemeinden und in dem überdies noch die Polen sitzen, eine liberal-nationale Majorität zu Tage fördert; man erinnere sich nur, daß bei direkten Wahlen ja auch die czechischen Gemeinden Währen, die Slovenen der untern Steiermark und die zahlreichen, unter dem Hoßdruck des geistlichen Einflusses stehenden Landgemeinden Salzburgs und Ober-

österreichs zur Vertretung gelangen werden. Und endlich brachte man auch die Angaben der Statistik. Daß der Gegensatz zwischen Anhängern und Feinden der Verfassung auf nationaler Verschiedenheit beruht, daß die Deutschen die Träger der Verfassung, die Slaven die Vorkämpfer des Föderalismus sind, konnte man sich wohl noch zu Zeiten des Bürgerministeriums verhehlen, heute liegt diese Thatsache für jedermann offen, der überhaupt sehen will. Der Gang nach staatlicher Zersplitterung liegt tief in der slavischen Natur, auch Rußland, jetzt der zentralisirteste Staat, zerfiel einst in eine Anzahl von Fürstenthümern und rang sich nur im harten Kampfe mit seinen mongolischen Herrschern zur Einheit empor. Soll daher die deutsche Verfassungspartei noch ferner am Ruder bleiben, so müssen die Deutschen aus einer Minorität zu einer natürlichen Majorität werden, und dies kann nur geschehen durch den Ausschluß von circa 5 Millionen Slaven, die in Galizien wohnen.

Die polnische Frage ist demnach eine Lebensfrage für uns, aber der Ausgleich bringt uns nur dann Nutzen, wenn von der Diskussion und Beschlußfassung über alle Verfassungsfragen, die unser Verhältniß zu Galizien nicht berühren, die Abgeordneten dieses Landes ausgeschlossen sind. Ist dies der Fall, dann haben wir unter allen Umständen die Majorität im engern Reichsrath, dann sind wir gesichert vor allen Störungen des Verfassungslebens, dann erst kann die wahre Aera des Konstitutionalismus beginnen.

Bewährt man aber den Polen nur in administrativer Beziehung eine autonome Stellung, dann sind wir durchaus nicht vor der Möglichkeit gesichert, daß sie sich nicht wieder, z. B. im Falle einer abermaligen Gesetzwortlage über das sogenannte böhmische Staatsrecht, mit unsern Gegnern verbünden; zum mindesten werden sie uns, wie bisher, in beständiger Angst erhalten, und wir werden dann in Wahrheit auf eine höchst schmachliche Weise von ihrer Gnade abhängig sein. Für inhaltsschwere Zugeständnisse werden wir dann nichts erkaufen haben, als einige ruhige Augenblicke, mit einem Worte: in diesem Falle ist der Ausgleich mit Galizien nicht das Ende, sondern der Anfang des Föderalismus.

Zwar hat uns der Ministerpräsident versichert, daß keine weiteren Ausgleichsverhandlungen mehr stattfinden sollen, und wir haben keine Ursache, die Aufrichtigkeit dieser Worte zu bezweifeln. Aber wird das Ministerium Auersperg ewig dauern? Das Ministerium hat es nicht in seiner Macht, zu sagen: bis hieher und nicht weiter, denn es kann auch, wie die lange Liste der pensionirten österreichischen Minister beweist, zu den Vätern versammelt werden.

Aber das Parlament hat die Macht, jene Worte zur Wahrheit zu machen, ein Parlament, dem nach Auscheidung der Polen die verfassungstreue Majorität gesichert ist, die nie und nimmer mit Czeken und Slovenen verhandeln wird, weil es hier gilt, deutsche Aulsturelemente vor der ungarischen Verführung der nationalen Faust zu schützen.

Bekanntlich hat der Verfassungsausschuß diesen Standpunkt nicht festgehalten, und an dem Reichsrath ist es nun, der Intriguen der Polen sich ein für allemal zu entledigen. Aber man hat verschiedene Bedenken. Ich wende mich hier nicht gegen diejenigen, die „angekränkt von des Gedankens Blässe“ theuerlich richtig einen Staat sich aufbauen, und nicht daran denken mögen, ob denn der wirkliche Staat mit ihrem Ideale auch zusammenstimmt. Von diesem Standpunkte des abstrakten Staatsgedankens aus handeln sie nur logisch richtig, wenn sie jeden Ausgleich verwerfen; freilich sollten sie konsequenter Weise auch eine gleiche feindliche Stellung zum dualistischen System einnehmen. Ein geehrter Herr Vorredner hat in der letzten Versammlung diesen Standpunkt vertheidigt. Ich kann keine Ansicht verhehlen, wenn ich sie auch nicht theilen kann, aber unverfälscht bleiben mir diejenigen, die einen Ausgleich mit Galizien wünschen, nur nicht in der früher angeführten Weise. Man fürchtet das Wort „Trialismus,“ als ob Galizien eine so selbständige Stellung einnehmen würde, wie Ungarn; man sagt, auf der einen Seite stehe dann die ungarische Reichshälfte als eine kompakte Masse, auf der andern Galizien und die übrigen Länder. Abgesehen davon, daß dies nicht ganz richtig ist, weil Kroatien zu Ungarn in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie Galizien zu uns stehen würde, kann jenes Bedenken nur insofern einen Sinn haben, als man befürchtet, daß dann jedes Gegengewicht gegen den ungarischen Einfluß wegfallen würde. Als ob das von Parteien zerrissene, aus einem Regierungssysteme in das andere geworfene Bisleithanien noch im Stande wäre, ein solches Gegengewicht zu bieten! Und berührt Ungarn nicht schon faktisch in Oesterreich? Ist Andrássy nicht Minister des Neuberger.

Hüthwahr, das wäre das geringste, was wir zu befürchten hätten, denn die Ungarn, in ihrem eigenen Lande hart bedrängt, werden sich hüten, in unsere inneren Verhältnisse einzugreifen, und die Vertretung nach Außen können wir ihnen getroßt überlassen, da nach den Ereignissen der letzten zwei Jahre ihre Politik keine andere sein kann, wie die unsere. Auch die äußere Nachstellung der Monarchie wird durch den Ausgleich nicht geschädigt, denn die Armee und die äußere Politik bleibt eine einzige und ungeheilte. Die Bedenken wegen der finanziellen Frage werden wohl bald gehoben sein, wenn erst in den andern Punkten Uebereinstimmung herrscht, und allem Anschein nach werden sich hierin die Polen nachgiebig zeigen.

